

Noch eine Bemerkung zur Anzahl der Konzerte (mitsamt Solo-Performances in den Pausen (sic!) immerhin deren 29 (!) an drei Tagen) und der damit verbundenen Sozialklimatik – sowohl auf diesem als auch bei anderen, vergleichbaren Festivals mit ihrer Tendenz zu immer mehr Programm: Pausen, so definiert Wikipedia, „dienen zur Erholung der Zuschauer“, für die dann „meist Getränke, oft auch kleine Mahlzeiten“ kredenzt werden. Sie sind „bedeutender Teil des Konzertbesuchs“, letztlich gar „gesellschaftliches Ereignis“. Die Frage darf, vielmehr sollte gestellt werden, ob das Bespielen der Pausen mit Zusatzkonzerten nicht einem kulturellen Overkill Vorschub leistet und letztlich auch die je vorangehenden Darbietungen entwertet, insofern diese nicht mehr nachzuwirken vermögen. Alles mitzunehmen, was an (durchweg ja hochkarätigen) Zwischenkonzerten in Wels aufgefahren wurde, war zumindest das Begehren nicht weniger. Entsprechend waren stets belustigende, noch mehr jedoch peinliche Szenen zu beobachten, als, noch vor Abklingen des Schlussapplauses der (oft genug kontemplativen und besonders aktive Hörarbeit erfordernden) Konzerte, die Türen des Schl8hofs aufflogen und die Stampede zur separaten Location der Pausenkonzerte mit ihrem stark reduzierten Platzangebot begann. Ein Glück, dass dabei niemand über den Haufen gerannt wurde, immerhin waren doch einige sportliche Einlagen wie Überholmanöver auf der Außenbahn zu bewundern. Jedenfalls gemahnte diese soziale Skulptur eher an einen Sonder-Abverkauf oder ein begrenztes Freibierkontingent und nicht an alternative (?) Soziokultur. Zwischen Ende der Solokonzerte und der Wiedereinnahme des (natürlich dauerreservierten) Sitzplatzes vor der Hauptbühne blieb vielen so nur noch wenig Zeit zum sozial-kommunikativen Austausch. Tête-à-Têtes auf dergleichen Zusammenkünften sind indes kein profanes Zeit-Totschlagen bis zum nächsten Act – vielmehr nähren sie, nebst heiterer Geselligkeit, den kulturellen Diskurs und ermöglichen eine Schärfung des musikalischen Urteilsvermögens. Nicht zuletzt stärken sie auch die soziale Selbstvergewisserung und Kohäsion der Szene. Die grundsätzlich ja zu begrüßenden Solokonzerte wären evtl., analog zu den „Shortcuts“ in Saalfelden oder den „Projekten“ in Moers, demzufolge besser auf den (späten!) Vormittag oder die gesamten Nachmittage zu verteilen gewesen?

Bernd Lederer, 2015

Veröffentlicht in: freiStil – Magazin für Musik und Umgebung

[freistil.klingt.org](http://freistil.klingt.org)